

Erwartungsvolle Kirche mit Mut

Im Gespräch mit Leonardo Schindler, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche am La Plata



Am 14. Oktober 2018 wählte die Synode der Evangelischen Kirche am La Plata (Iglesia Evangélica del Río de la Plata – IERP) Pfarrer Leonardo Schindler zum neuen Kirchenpräsidenten. Sein Vorgänger Carlos Duarte war im Januar 2018 unerwartet nach einem Schlaganfall verstorben.

Die IERP ist eine Kirche, die von deutschsprachigen Einwanderern aus Deutschland, aus der Schweiz, aber auch aus Russland gegründet wurde. 1899 schlossen sich deutschsprachige Gemeinden in Argentinien, Uruguay und Paraguay zur Deutschen Evangelischen La-Plata-Synode zusammen. Diese war formell und organisatorisch lange mit der evangelischen Kirche in Deutschland verbunden und wurde erst 1965 als IERP selbstständig. Heute ist sie zum überwiegenden Teil spanischsprachig, länderübergreifend, stolz auf ihren unierten Charakter und ökumenisch aktiv unterwegs. Mit Leonardo Schindler sprachen Enno Haaks und Maaja Pauska.

Sie waren an ihrer letzten Arbeitsstätte als Pfarrer in Mar del Plata für drei Konfessionen zuständig, stimmt das?

Das stimmt. Nachdem ich in Misiones als Pfarrer der IERP und als Distriktpastor gearbeitet hatte, übernahm ich 2012 in Mar del Plata erst eine Gemeinde der

evangelisch-reformierten Kirche. Vor meiner Wahl zum Kirchenpräsidenten hatte ich jedoch schon drei Ämter: Pfarrer und Superintendent der reformierten Kirche, Pfarrer der methodistischen Gemeinde und Distriktpfarrer der IERP. Diese Aufgabe erfüllte ich bis Oktober 2018. Das ging gut, weil ich Theologie

am ISEDET (*Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos*) studiert hatte, das auch von diesen Kirchen getragen und als Ausbildungsstätte anerkannt war.

Das ISEDET gibt es leider nicht mehr ...

Das ISEDET musste geschlossen und abgewickelt werden, weil es keine Studierenden mehr gab, vor allem aus den anderen der insgesamt neun Trägerkirchen. Hätte es 100 Studierende gehabt, wäre das Projekt finanziert gewesen. Aber es hatte nur 20.

Die Abwicklung trübte leider auch die ökumenischen Beziehungen. Die methodistische Kirche erinnerte uns daran, dass das Gebäude ihnen gehört. Das frühere Angebot, dass Teile des Gebäudes weiter für die theologische Ausbildung genutzt werden könnten, wurde nie eingelöst. Es hat aber keinen Sinn, dagegen zu kämpfen, weil es nur das Verhältnis zu den anderen Kirchen beschädigt. Die Herausforderungen in Lateinamerika sind zu groß, als dass wir uns wegen Kleinigkeiten streiten dürfen. Wir müssen unsere ökumenischen Kontakte auf neue Füße stellen.

Fünf evangelische Kirchen haben im Jahr 2018 mit REET eine neue digitale Plattform für die Theologieausbildung geschaffen. Wie läuft es?

REET wurde mit großem Enthusiasmus gestartet. Wir waren jedoch zu schnell, hätten uns mehr Zeit für die Vorbereitung nehmen müssen. Das akademische Programm ist gut zusammengestellt worden, das erste Jahr ist erfolgreich

beendet. Doch im zweiten Jahr kamen Probleme auf, weil gutes Lehrmaterial fehlte. Aktuell gibt es zehn Studierende. Es ist sehr wichtig, dass wir die Interessenten halten können. Wir arbeiten sukzessive an den Inhalten.

Weitere Fragen, die uns bewegen, sind organisatorischer Art. Es müssen eine Stiftung gegründet und die staatliche Anerkennung angestrebt werden. Wer übernimmt die Verantwortung? Die Trägerkirchen haben zum Teil interne Probleme oder kein Geld. Oder sie haben etwas Geld, aber keine Studierenden. Momentan hängt alles von der IERP ab. Wir hoffen, dass auch die anderen ihren Teil übernehmen können.

REET ist eine gute Sache und muss weiter gehen. Auch die Laienausbildung soll zukünftig über REET laufen: Kindergottesdienst, Jugendarbeit, Frauenarbeit. Es soll dezentrale Angebote geben, nicht nur in Buenos Aires.

Es gibt auch andere Kirchen, die theologische Ausbildung im Internet anbieten. Warum helfen sie nicht mit Lehrmaterial aus?

Uns ist unser ökumenischer Charakter wichtig! Das meiste Material, das wir woanders bekommen könnten, ist stark konfessionell lutherisch oder katholisch geprägt. Das können wir nicht einfach übernehmen. Unsere Theologie soll ökumenisch und lateinamerikanisch bleiben, so wie es bei ISEDET war. Es geht um eine kontextuelle Adaption, darum, das Material in die Praxis zu überführen, in die Realität, in der sich die Leute befinden. ISEDET hat dazu geführt, dass Studierende und Kirchen gute Kontakte untereinander hatten, und dazu beigetragen, die anderen zu verstehen. Deshalb konnte ich selbst auch reformierter und methodistischer Pfarrer sein. Ökumene hat gewonnen dadurch, dass alle im selben Haus ausgebildet wurden. Das wollen wir nicht verlieren.

Wie haben sie die ersten Monate als Kirchenpräsident erlebt?

Unser Kirchenleitungsteam verbindet die Überzeugung, dass wir nicht die IERP sein können, wenn wir alles weiter machen wie bisher. Wir müssen uns öffnen, rausgehen, in der Gesellschaft Zeugnis vom Evangelium geben, öffentlich sichtbar sein. Wir wissen noch nicht, wie wir das machen, aber wir haben Lust dazu. Wir wollen gemeinsam beginnen und schauen, wohin der Weg uns führt. Wir wollen dreimal im Jahr ein größeres Team versammeln: Kirchenleitung, Distriktpastoren, Jugend- und Frauenkoordinatoren, insgesamt rund 25 Leute. Sie werden ein Profil der IERP der Zukunft erarbeiten. Dann wollen wir der Synode klare Schritte vorschlagen, wie wir missionarisch in der Gesellschaft wirken können. Die IERP ist eine sehr erwartungsvolle Kirche, mit dem Mut, etwas machen zu wollen. Wir sind eine Kirche in drei Ländern, wir haben Unterschiede, aber keine großen Konflikte.

Wie ist das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Staat?

Die politischen und sozialen Prozesse in unseren drei Ländern sind unterschiedlich. In Argentinien wird zum Beispiel über die gleichgeschlechtliche Ehe und Abtreibung diskutiert. Die IERP gibt eine Stellungnahme heraus und unsere Kirchenmitglieder in Uruguay wundern sich. Die Themen dort sind eben anders, weil das Land anders ist: laizistisch, liberaler. Argentinien ist jedoch das größte von den drei Ländern und bestimmt damit vielfach die Agenda. Bei uns sind die politischen Differenzen zum Glück nicht so stark in die Kirche getragen worden wie in Brasilien. Wir versuchen als Kirche, den Linien von Macri (wirtschaftsliberal) und Kirchner (sozialistisch-fürsorglich) in den Predigten keinen Echoraum zu bieten. Aber es ist klar, dass die Pastoren auch ihre Meinung zur Politik haben.

Steht die IERP finanziell auf einer soliden Grundlage?

Für die Kirche ist die ökonomische Nachhaltigkeit eine große Herausforderung. Nicht jede Gemeinde hat dieselben Möglichkeiten, aber die Ausgaben sind gleich. Alle müssen ihr Pastorengelalt finanzieren und das Pfarrhaus unterhalten. Ein Beispiel: Eine Gemeinde hat 100 Mitglieder, eine andere 500. Beide Gemeinden sammeln so viel, wie sie benötigen, 15% werden an die Kirchenleitung weitergeleitet. Das bedeutet, dass in der kleinen Gemeinde die Menschen pro Kopf fünfmal mehr Geld spenden müssen als in der größeren. Wir sollten lernen, die Unterschiede zu akzeptieren und gemeinsam zu tragen. Momentan ist der Beitrag für die Synodalstruktur an sich gering. Trotzdem gibt es Gemeinden, die dies nicht leisten können und deshalb nicht an der Synode teilnehmen und abstimmen können. Davon müssen wir wegkommen. Aber ich glaube, dass unsere Gemeinden solidarisch sind und wir dieses Problem lösen können.

Das erste Hilfesuch aus Buenos Aires erreichte das GAW 1844.

Wir sind seit 175 Jahren partnerschaftlich unterwegs. Spürt man dies in der IERP?

Für all die Hilfe, die die IERP vom GAW erhalten hat, sind wir sehr dankbar. Seit ich in der Kindergruppe meiner Gemeinde war, weiß ich, was das GAW ist und wer Gustav Adolf war. Ich kann kein Deutsch, aber ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir uns die Bilder im GAW-Kinderkalender angeschaut haben. Das GAW hat die schwierige Aufgabe, Glauben und Geld miteinander zusammenzubringen. Manche Dinge in unserer Kirche sind nur möglich geworden, weil das GAW und Menschen, die wir nicht kennen, aber lieben, dies mit ihren Spenden möglich gemacht haben.

120 Jahre Die Evangelische Kirche am La Plata feiert in diesem Jahr den 120. Jahrestag ihres Bestehens. Anlässlich des Gründungsjubiläums rufen Kirchenpräsident Leonardo Schindler und der Synodalrat die Gemeinden zu Festgottesdiensten am 13. Oktober 2019 auf. Die Kirchenleitung bereitet dafür eine besondere Liturgie vor.